



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Dorf

Mielke, Robert

Leipzig [u.a.], 1913

Die friesischen Küsten- und Inseldörfer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)

noch mit ihrer Geschichte draußen in der Feldflur stehen, während die Erfahrung sie schon deutlich zu einem wirklichen Dorfe gruppiert hat. Sowie wir aber die ersten Gebirgsschwellen des Deister und Solling, des Teutoburger Waldes und des Süntel überschreiten, sowie wir das Weserbergland ersteigen, wird das Bild anders. Die schmäleren, höheren und baulich entwickelteren Häuser und die von Gartenland umgebenen Höfe rücken aneinander, die Wege verengern sich und lassen auch die Nebenwege kleiner werden, kurz, es steigt das Ortsbild als eine gedrängtere Siedelung aus der Flur auf (Abb. 11). Schon hier, wo die Bevölkerung noch ganz in der Ebene steht, während das Land schon im Übergange zum Berglande ist, zeigt sich so recht der gewaltige Einfluß der geographischen Verhältnisse, der sich weiter südlich in einer radikalen Umwandlung der Bevölkerung äußert.

In einem Punkte aber schließen sich all diese Dörfer zu einer einheitlichen Gruppe zusammen: das ist ihre Eigenschaft als Gewannsdörfer, die durch die Aufteilung in Gewanne und den sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Kommunismus sich von den Einheitsfeldern der Einzelhöfe abheben.

Die friesischen Küsten- und Inseldörfer.

Außerlich gleichen manche der auf den Inseln der Nordsee gelegenen Dorfschaften den Hausendörfern, ohne daß man jedoch hier eine andere als entwicklungsgeschichtliche Tendenz annehmen darf. Die Dürftigkeit des Landes an Getreidebau und an Bäumen zwingt zu einer Ausnutzung geeigneter Bebauungsflächen, die ein buntes VIELERLEI der Gehöstanlage zuwege bringt. Zwar hat eine jüngere Zeit die sich durcheinander Pfade durch planvolle Verkehrswege und durch den Badeverkehr zu einem breiteren Richtungsbündel vereinigt, aus dem sich leicht eine breite Hauptverkehrsader löst; doch läßt sich häufig noch unschwer die Zwanglosigkeit der älteren Anlage herausfinden. Ein Zusammenhang mit dem obengenannten niedersächsischen Hausendorf ist aber nicht nachzuweisen; eher ist infolge des fehlenden Ackerbodens und der auf das Wasser gerichteten Wirtschaftstendenz der Bevölkerung auf die hier ebenfalls ehemals beliebte Einzelsiedelung zu schließen, die sich bei der Ausbreitung in dem festländischen Moorgelände noch heute gewissermaßen als Vorposten zeigt. Man erkennt, daß hier der Hofraum nicht das kostbarste ist, sondern daß er der Weitichweifigkeit der Anlage entgegen-

kommt. Umgekehrt steigt mit der höheren Bewertung des Bodens die Neigung zu dörflichem Zusammendrängen der Höfe, namentlich aber bei jenen älteren Siedelungen, die ursprünglich vereinzelte Warften waren und nun ein ganz anderes Gesicht erhielten. In den meisten Fällen ergibt sich eine Anreihung von Höfen, die einen verhältnismäßig breiten Lustring zwischen sich haben und mit Rücksicht auf den Wind nach Süden gerichtet sind. So zieht sich auf der Insel Rom eine Reihe von Ortschaften von der Südspitze fast 18 Kilometer weit nach Norden — immer an der geschützteren Watten- seite entlang — kaum merklich voneinander getrennt und nur in der Lage der Kirche und der Mühle ein einigermaßen beherrschendes Zentrum

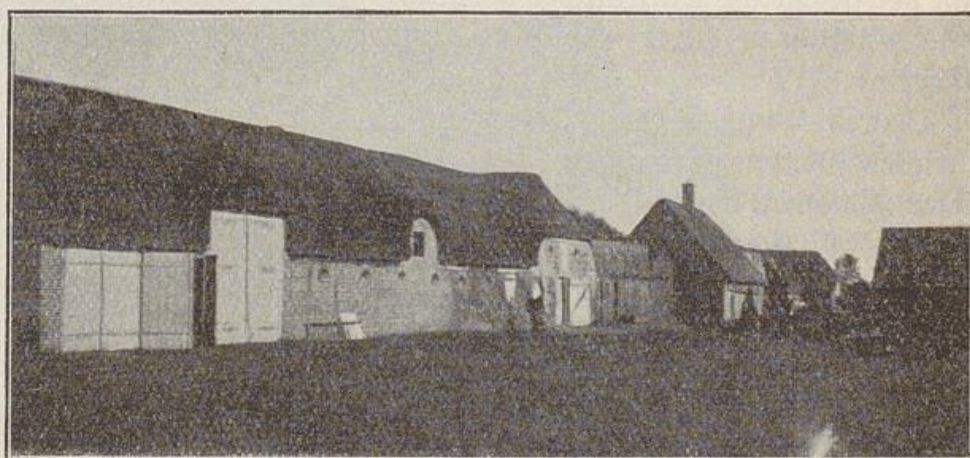


Abb. 12. Mühlenort auf Rom. (Nach Photographie.)

besitzend (Abb. 12). Andererseits haben diese friesischen Inselndörfer noch eine besondere Eigentümlichkeit in der fast vegetationslosen Umgebung. Denn auf den Inseln, auf denen sich nur verstoßen ein niedriges, verkrüppeltes Waldgebüsch entwickeln kann, das ein zorniges Dreinfahren von Wind und Sturmflut eines Tages vielleicht verschwinden macht, überwiegt der dunkelbraune Heideboden, dem im Sommer der blaue Enzian und das Heideröslein ein etwas lebhafteres Kolorit verleihen. Wo er aber von Tier oder Mensch ein wenig gelüftet ist, da zerzt der Sturm bald den weißen Sand aus der Tiefe, der alle Vegetation in seiner Umgebung ersticht und in mächtigem Borgelände die Inseln umgibt. Eine Regel in der Anlage läßt sich hier weder aus geschichtlichen Vorgängen noch aus geographischen Bedingungen ableiten. Wo man auch immer die Entwicklung eines Dorfes verfolgt — nur in seltenen Fällen ist man dazu in der Lage —, da tritt immer nur die Wertung einer schützenden Lage erkennbar

in den Vordergrund: Schutz gegen Wind und gegen Wasser, Berücksichtigung der spärlichen, dem Boden mühsam abgerungenen Wiesen und Weiden und der Uferverhältnisse.

Dem trägt auch das Haus Rechnung, das niedrig und mit kleinen Wohnräumen angelegt und der strengen Winterkälte gegenüber durch wenige und kleine Fenster gerüstet ist. Die Häuser sind außerdem noch durch ein inneres Fachwerkgerüst besonders geschützt; falls die drängenden Wogen das Fachwerk herauspülen sollten, ergibt sich noch immer ein geringer Halt in dem auf Pfählen ruhenden Bodenraum, der noch eine besondere Staatsstube erhielt. Doch wird dieser Grund neuerdings bezweifelt; man glaubt in den Ständern den letzten Rest der al-

ten nordischen Hochsäulen zu sehen. Vielleicht ist aus diesem Verlangen nach Schutz auch das Aneinanderrücken der einzelnen Häuser hervorgegangen, die bald im Winter, bald in verlängerter First-

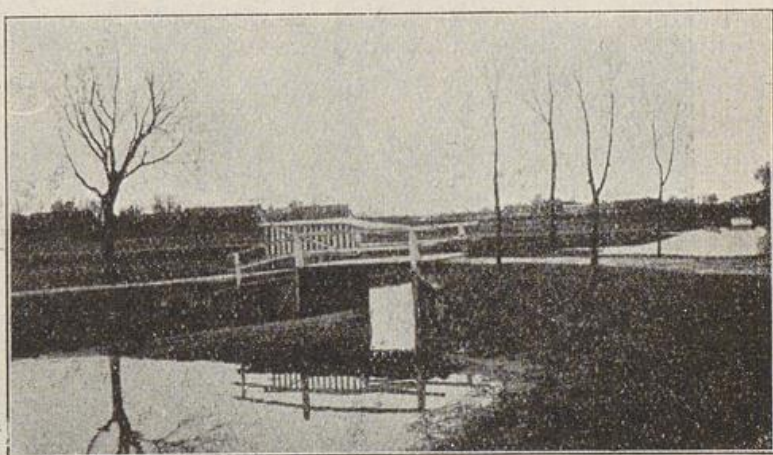


Abb. 13. Marschendorf Ihlienworf (Wadden).
(Nach Photographie.)

linie angeordnet sind und die Verbindung innerhalb des Hauses gestatten, ohne daß man das Freie passieren muß. Auch sind die künstlichen Wasserlöcher, die sogenannten Fehdinge, eine Eigentümlichkeit der Halligen, die den zusammengedrängten Höfen ein malerisches Aussehen verleihen.

Die Eigenart dieser Frieslanddörfer liegt in dem Verhältnis von Geest zu Marsch. Die erstere, aus sandigen und hochgelegenen, teilweise auch aus Moor bestehenden Gebieten gebildet, ist der ursprüngliche Siedelungsboden, von dem aus die Inseln, die Halligen besiedelt wurden. Neue Verhältnisse ergaben sich durch die Kultur des Marschlandes, dessen angeschwemmter Boden eingedeicht ist und daher in der Regel tiefer als der Meeresspiegel liegt. Das ältere friesische Geestdorf ist wie auf den Halligen aus der Bodenstruktur der Warften, also in willkürlicher Weise, zusammengewachsen, während in den neueren Ortschaften, d. h. in solchen, die in den letzten sieben

Jahrhunderten angelegt worden sind, sich ein planmäßiges Bestreben ohne weiteres erkennen und historisch beglaubigen läßt. Bei jenen bildet die Warst mit ihrem herumgelegten Graben eine dem Einzelhof verwandte Gestaltung. Treten zu der notwendigen Brücke noch Haustore, so haben wir eine charakteristische Gestaltung der Anlage schon im Keim, die bei der späteren sächsischen Durchdringung vieler Marschen beibehalten wurde (Abb. 13). Bemerkenswert ist dieses nordwestdeutsche Kolonisationsgebiet auch dadurch, daß die Höfe häufig innerhalb der zugehörigen Ländereien liegen, die nur durch

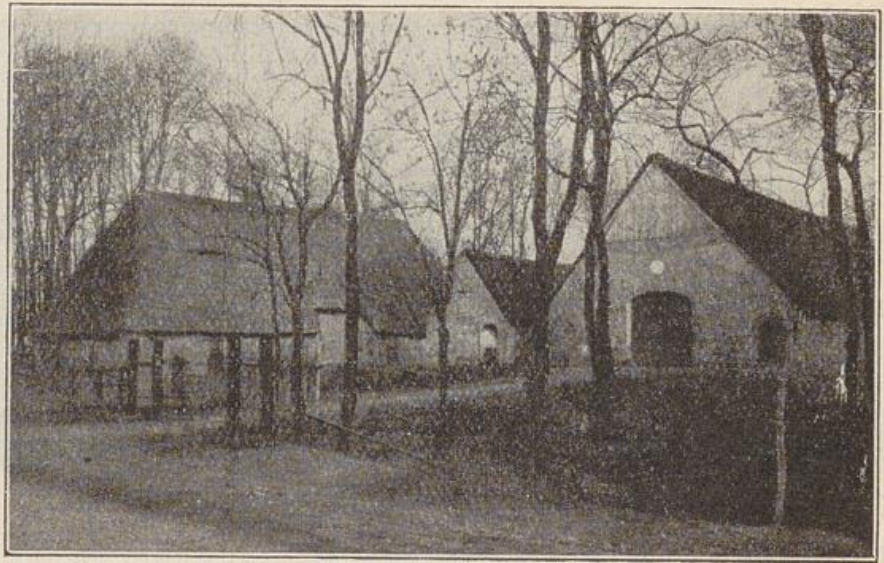


Abb. 14. Midlum (Land Wursten). (Nach Photographie.)

besondere geschichtliche Ereignisse, wie im Lande Wursten (Abb. 14) oder in der Nähe von Kirchen, zu einer größeren Ansiedelung zusammengewachsen sind, in welchem Falle aber die Gärten noch in nächster Nähe bleiben.

Diese Marschen, die eine Welt für sich bilden, und die sich von der Ems an der Nordsee bis nach Schleswig hinaufziehen, nehmen überall die breiten Sumpfstreifen der großen Flüsse bis tief in das Binnenland ein. Ursprünglich wohl ausnahmslos friesisch, sind manche dem andrängenden Sachsentum erlegen, das hier siegreich seine eigene Kultur einführte, während in einzelnen, wie u. a. in dem oldenburgischen Saterland, sich die friesische Bevölkerung fast unvermischt innerhalb der umbrandenden sächsischen Woge erhalten hat. Um nur

die größeren dieser in früheren Jahrhunderten sich teilweise einer republikanischen Selbständigkeit erfreuenden Bauernstaaten zu nennen, seien hier von Westen nach Osten gezählt: Reiderland, Zevenland, Land Wittmund, das erwähnte Ammerland, Butjadingen, Stadingen, alle zwischen Ems und Weser gelegen. Ferner Buhrden, Wursten, Hadeln, Rehdingen, das Alte Land zwischen Weser und Elbe und die Vierlande, die Krempen- und Wilstermarsch, Land Dithmarschen und verschiedene kleinere, die sich fast bis nach Dänemark hinausziehen. In der Dorfanlage finden wir eine verhältnismäßige Einheitlichkeit, in der Ausgestaltung der Höfe jedoch eine um so größere Mannigfaltigkeit, die fast von Marsch zu Marsch ihre örtlichen Sonderheiten ausgeprägt hat. Sie ist ein Ergebnis der inneren Geschichte, die aus diesen bäuerlichen Gemeinden bald kleine Republiken schuf, bald unter einzelnen, ursprünglich bäuerlichen Dynastengeschlechtern in langandauernde politische Beziehung zu anderen deutschen Staatswesen brachte, bald auch in langen, schweren Kämpfen an andere Herrscherhäuser kettete, von denen die oldenburgischen Grafen, die Fürsten von Lauenburg, Braunschweig, Holstein und selbst dänische Herrscher in erster Linie zu nennen sind. Sogar die Bischöfe von Münster und die Erzbischöfe von Bremen suchten hier festen Fuß zu fassen, ohne daß die Bauerngemeinden — Dithmarschen in erster Reihe — ihre Selbständigkeit gänzlich verloren, die sich nicht zuletzt in vielen Ordnungen über die Bauart von Dorf und Haus äußerte. Wenn man es nicht auch an anderen Stellen beobachten könnte, so würde die Einsicht der friesischen Dorfordnungen davon überzeugen, daß die schlichte Schönheit unserer Dörfer nicht zum wenigsten dieser gesetzlichen Zügelung zu verdanken ist.

Der sächsisch-Altländer mit seinen großdachigen, mit bunten Ziegeln gemusterten Fachwerkhäusern, unter denen die breite massive Kirche fast verschwindet, beherrscht das südliche Ufer der Unterelbe; die friesischen Bauerngemeinde mit den fast im Wiesenland versunkenen Backsteinhäusern die Küsten des Meeres und die Emsufer; eine weitschichtigere und an der Langseite mit einem Giebel geschmückte Abart desselben Hauses die schleswig-holsteinische Westküste. Holländischer Einfluß hat zwischen Ems und Weser gewirkt und schließlich ist auch eine neuholländische Art, die selbst das alt-sächsische Haus gekreuzt hat, in dem Heuberge, einer Tartigen Ausgestaltung des Grundplanes bis in die Eiderstädter Marsch vorgedrungen. Alle diese Verschiedenheiten sind eng mit der Natur des Landes verbunden geblieben, die einerseits durch den Mangel an Bauholz zu einer Ein-

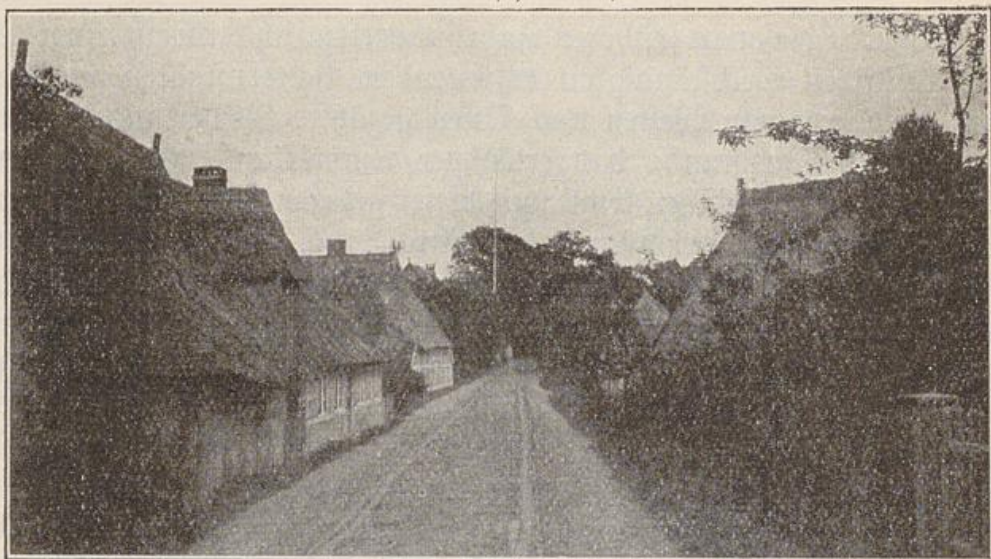


Abb. 15 Hilscherberg (Wierlande bei Hamburg). (Nach Photographie)

schränkung des Holzbaues, andererseits zu einer reicheren Anwendung des Ziegels führte, der bei den Wohnbauten des Altenlandes vielleicht seine höchste künstlerische Stufe erreicht hat. In demselben Maße, in dem sich die Marschen festigten und durch neue Eindeichungen von dem Meere entfernten, in demselben Maße umgürtete sich das Dorf mit einem dichten Mantel von Pappeln, Weiden und Erlen, soweit der heftige Seewind solche zur Entwicklung kommen ließ. Der Turm der kleinen Feldsteinkirche — massiv und breit wie das friesische Haus — reckt sich hier und dort in die Höhe, als Wahrzeichen dienend für den Seefahrer wie für den Landfahrer, der sich in dem grünen Marschenland zurechtzufinden sucht. Halt und Richtung erhalten all diese Dörfer durch den mächtigen Deich, hinter dem sie wie auf breiter, künstlich geschichteter Bodenschwelle lagern.

Eine andere Welt finden wir in den elbumschlungenen Wierlanden bei Hamburg, deren Bewohner — ursprünglich wohl friesischen Ursprungs — sich allmählich durch Zuwanderung sächsischen Gewohnheiten anbequemt haben. Die vier Dörfer liegen in einer langen Zeile innerhalb der großen Deiche, die Wohnseiten diesen, die Wirtschaftsseiten den Wiesen zugekehrt. Nur an den Innendeichen sind die Gehöfte zu beiden Seiten des Dammes angeordnet, auf diese Weise ein regelrechtes Straßendorf bildend (Abb. 15). Dieselbe Anordnung kehrt auch in anderen Marschen wieder, wo ebenfalls zwei Gehöftreihen den Acker und die Kirche umschließen. So entwickelt sich fast unmerklich — geleitet von der natürlichen Grundlage des Landes — das Straßendorf, das auch mitten im Gebiet der Einzel-



Abb. 16. Veenendorf Hesterhauderfehn bei Leer (Ostfriesland). (Nach Photogr.)

höfe und Hausendörfer als die natürliche Entwicklung der Dorfanlage erscheint.

Seit man — etwa seit 1750 — begonnen hat, in den meilenweiten Hochmooren Ostfrieslands Kolonien anzulegen, hat man das bewährte System, das sich in Holland herausgebildet hatte, und das wir bereits als Veenenkolonie kennen gelernt haben, einfach beibehalten. Durch einen großen Kanal, von dem sich viele kleinere abzweigten, wurden die Gelände entwässert und an den Kanalenden mit Siedlern besetzt. Sind große Strecken der Kultur gewonnen, dann wird ein neues Kanalsystem an das erste geschlossen, neue Kolonisten werden angesetzt, die mit ihrem Neudorf oft nur die Fortsetzung des älteren bilden. Eine Gemengelage der Ackerfelder ist hier, wo jeder Bauer auf seinen Ländereien wohnt, die er sich mühsam während eines Menschenlebens errungen hat, ausgeschlossen. Es ergibt sich von selbst das Schema der langgedehnten, tief in das Moor einschneidenden Parallelfelder, wie sie von flandrischen Kolonisten schon im 12. Jahrhundert bei Bremen angelegt worden sind, und die sich überall finden, wo friesische Kolonisten Sumpfgelände besiedelten. Was für das benachbarte alluviale Geestland die Wege sind, das wird in den Veenenkolonien durch die Wasserkanäle ersetzt, deren Ufer von schmalen Treidelwegen begleitet werden (Abb. 16).

Die westdeutschen Strahendörfer.

Wo deutsche Dörfer von den Grundherrschaften angelegt worden sind, da lag die Anwendung eines konzentrierten Schemas nahe.